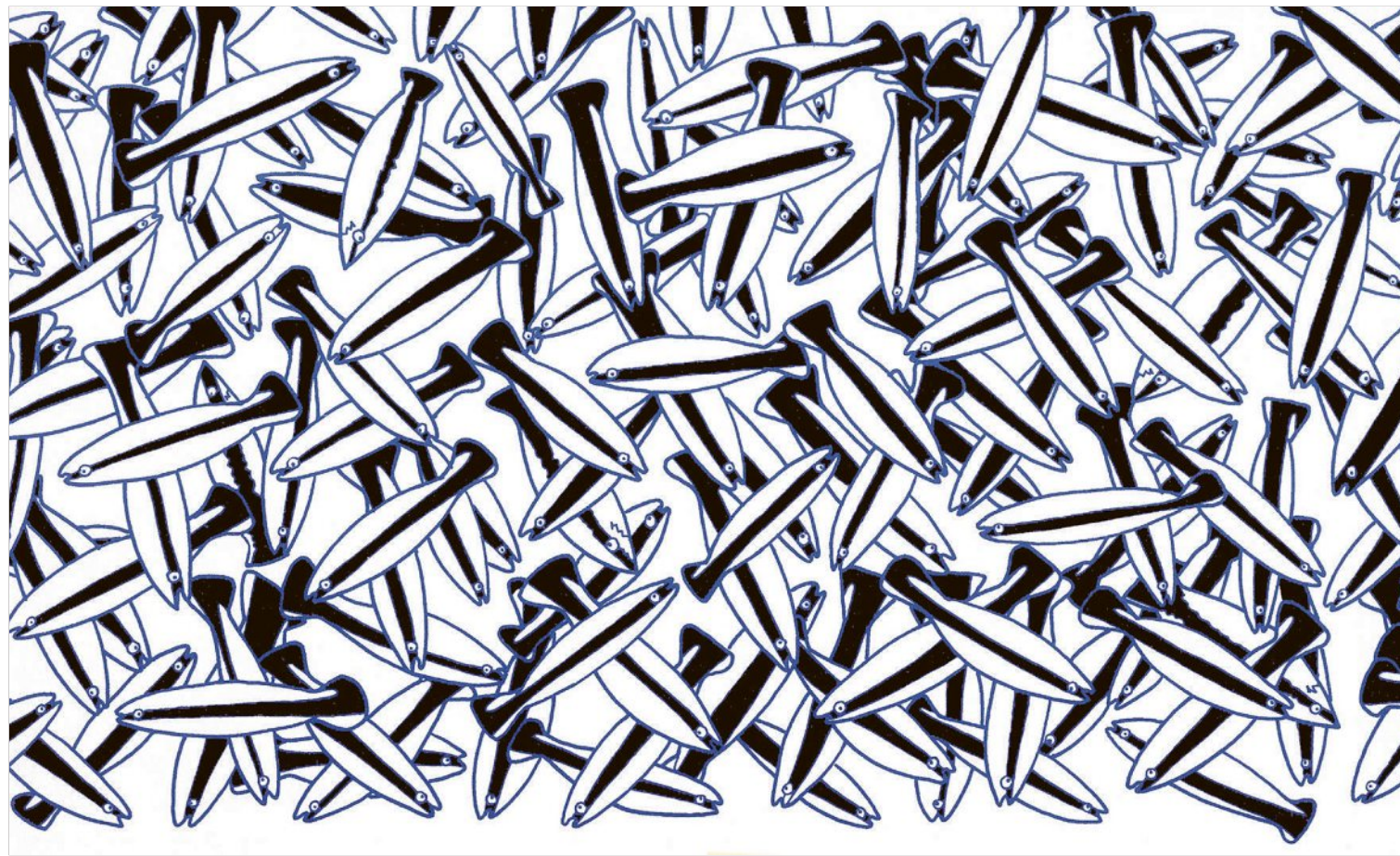


## Was Kinder im Meer entdecken

Putzerlippische sind die Reinigungskräfte des Meeres. Sie schrubbren Hautreste und Parasiten von anderen Fischen. Doch manchmal mischen sich Betrüger in die Kolonnen. Man erkennt sie am zittrigen Seitenstreifen. Wer sie zuerst entdeckt, hat sie. Das Buch des Polen Piotr Karski vermittelt auf spielerische Weise unglaublich viel über die Wunder des Meeres, über Schiffe, Häfen, Leuchttürme und Treibeis. Es gibt viel zu rätseln und zu malen. Eine Anleitung für Seemannsknoten ist auch dabei. Marlene Breuer hat all die Blautöne übersetzt. Das Spiel- und Wissensbuch „Das Meer!“ aus dem Moritz Verlag kostet 19 Euro und eignet sich nicht nur für Strandtage.

Illustration: Piotr Karski



## Buchmesse lockt nach Leipzig

- Die Leipziger Buchmesse öffnet ihre Hallen vom 21. bis 24. März, von 10 bis 18 Uhr. Rund 2600 Aussteller aus 46 Ländern stellen ihre Programme vor.
- Das Lesefest „Leipzig liest“ läuft mit 3 600 Veranstaltungen an 550 Orten in der Stadt. Zu den Gästen gehören Christoph Hein, Pavel Kohout, Ingrid Noll, Volker Kutscher, Uschi Brüning, Heinz Bude, Sarah Wiener, Thomas de Maizière, Maxim Leo, Jean Ziegler.
- Der Große Leipzig-liest-Abend am 22. März in der Kongresshalle am Zoo ist dem 50. Geburtstag des Fantasy-Klassikers „Der Herr der Ringe“ gewidmet.
- Das Gastland Tschechien stellt sich mit 55 Autoren vor. Zum Auftakt konzertieren am 20. März Jaroslav Rudis und Jaromir 99 mit ihrer Kafka-Band.
- Diskussionsrunden erörtern u. a. die Umbrüche im Mitteleuropa vor 30 Jahren, die Zukunftschancen der EU und die aktuellen Entwicklungen auf dem Buchmarkt.

# Auch Angst ist ein Menschenrecht

Der Niederländer Jan Konst erzählt eine spannende Familiengeschichte aus Seiffenndorf und Meißen – und zugleich ein Stück deutscher Geschichte.

Alles beginnt mit dem Gärtnersohn Emil. Er kommt 1871 in Seiffenndorf zur Welt und macht in Meißen als Gymnasialprofessor Karriere. Er gründet eine Familie, die wiederum eine Familie gründet, und da hinein heiratet der niederländische Literaturwissenschaftler Jan Konst. Er arbeitet an der Freien Universität Berlin und ist Inhaber des Lehrstuhls für Niederländische Philologie. Er erbt mit Emils Herrenzimmer auch den Schreibtisch, und dort entsteht das Buch „Der Wintergarten“. In den Niederlanden erschien schon die sechste Auflage. Jan Konst, der perfekt deutsch spricht, erzählt die faszinierende Geschichte einer Familie, die in vier Generationen das Auf und Ab deutscher Geschichte hautnah miterlebte. Viele Szenen spielen in Meißen und Weinböhla. In dem Ort lebt die 86-jährige Schwiegermutter des Autors, die ihm das umfangreiche Familienarchiv öffnete.



Das macht das Schreiben über aktuelle Zeitgeschichte nicht einfacher.

Diese Schwierigkeit ist mir bewusst. Doch hier gilt: Das ist mein Buch, das ist meine Sicht der Dinge. Warum sollte es nicht auch andere Sichten geben?

Sie haben beim Recherchieren sicher auch die Erfahrung gemacht, dass man Zeitzeugen misstrauen sollte?

Unwahrheiten habe ich nicht gefunden, aber ich habe erlebt, wie betrügerisch die Erinnerung sein kann. Meine Schwiegermutter meinte zum Beispiel, sie sei in einem Kinderheim in Dresden-Omsewitz von Frauen in SS-Uniform betreut worden. Später stellte sich heraus, dass die Frauen Uniformen der NSDAP trugen. Soweit es möglich war, habe ich die Fakten nachgeprüft. Doch ob ich alle Fakten besitze, kann ich nicht sagen, auch wenn die Familie sehr viele Dokumente, Tagebücher und Briefe aufbewahrt hat. Nach dem Ende der Nazizeit war es ja durchaus üblich, belastendes Material zu vernichten. Ich habe keinen Grund, anzunehmen, dass Papiere verschwanden, die ein anderes Licht auf die Familie werfen würden.

Im Familienarchiv fanden Sie Notizen, die der Großvater Ihrer Frau im Kriegseinsatz machte. Würden Sie ihn anders sehen, wenn er mit der Wehrmacht in die Niederlande eingefallen wäre?

Darüber habe ich lange nachgedacht. Nein: Es hätte für mich keinen Unterschied gemacht. Er hat sich nicht freiwillig gemeldet, er wurde einberufen wie Tausende andere. Soweit ich das beurteilen kann, hat er sich an das Kriegsrecht gehalten. Erstaunt war ich nur, dass ein intelligenter Mensch wie er an die Kriegspropaganda von Goebbels glauben konnte. Sie ist bei ihm angekommen. Er war im Grunde genommen mit dem Krieg einverstanden. Deshalb ist eine freie Presse so essenziell, um sich eine eigene Meinung bilden zu können.

Warum halten Sie sich mit Ihrer Meinung über Familienmitglieder zurück?

Ich versuche, nie über Menschen zu urteilen, über die ich schreibe. Ich betrachte sie eher mit einer gewissen Milde. Es sind nicht alle nur Widerstandskämpfer oder nur Täter – dazwischen gibt es ein unglaublich breites Spektrum von Menschen, die mal in die eine und mal in die andere Richtung neigen. Viele hatten in der NS-Zeit das Gefühl, Zuschauer zu sein. Das kennen wir heute genauso, wenn wir sehen, wie im Mittelmeer jedes Jahr wieder Tausende Menschen ertrinken. Warum tun wir nichts? Machen wir uns damit nicht auch zu Tätern? Dieses fatale Gefühl, nichts ändern zu können, gibt es wohl zu jeder Zeit. Ich weiß noch, wie ich als Zwölfjähriger meinen Vater vorwurfsvoll fragte, wie er den Vietnamkrieg zulassen konnte. Er hat mich ratlos angeguckt und gefragt: Was hätte ich denn tun können?

Vom Publizisten Günter Gaus stammt der Satz: Anpassung ist ein Menschenrecht. Sehen Sie das auch so?

Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen: Auch Angst ist ein Menschenrecht, Angst zu haben und nicht zu handeln ist ein Menschenrecht. Man kann keinen zum



Das neunjährige Mädchen Brigitte im Vordergrund wurde die Schwiegermutter des Autors Jan Konst. Das Foto zeigt sie im Dezember 1939 mit den Eltern Hilde und Hellmuth Oehmigen und Bruder Gottfried.

Fotos: Schwichow, Privatarchiv

Mut verpflichten. Aber man kann unter keiner Bedingung akzeptieren, dass jemand zum Täter wird.

Sie schreiben, dass ein Verwandter, der in die NSDAP eintrat, weiter zum Familienverband gehörte, als wenn er Taubenzüchter oder Briefmarkensammler geworden wäre. Irritiert Sie das?

Es war ein weitverbreitetes Phänomen, dass viele Bürger die Nationalsozialisten zwar nicht aktiv unterstützten, aber auch nichts dagegen unternahmen. Sie wollten die negativen Dimensionen dieser Politik nicht sehen. Durch ihr Schweigen stimmten sie zu und ließen sich bereitwillig am faschistischen Gängelband führen. Einen bürgerlichen Ungehorsam gab es kaum.

Zielen Sie damit auf die Gegenwart oder sehen Sie solche Parallelen nicht?

Wenn es um die Einmaligkeit des Holocaust geht, gibt es keine Parallelen. Wenn es um Zuschauen und Schweigen geht, gibt es sie schon. Man könnte das Buch auch als eine Warnung lesen: Versuchen wir doch, nicht zu schweigen. Versuchen wir doch, einzugreifen. So könnte man es lesen, aber ich will natürlich niemanden dazu verpflichten.

Sie beschreiben die DDR-Zeit detailliert. Der Schwiegervater war einfacher Zimmermannsgeselle, die Schwiegermutter Fabrikantentochter. Beide wurden Lehrer. Sie nennen das die Nivellierungspolitik der SED. Mancher sah darin zumindest einen Teil des alten Traums von Gleichheit und Brüderlichkeit erfüllt.

Nivellierung ist tatsächlich ein so negativer Begriff. Vielleicht bin ich als Wessi aus den Niederlanden zu schnell in ideologische Muster geraten. Jede Form der Geschichtsschreibung hat natürlich einen ideologischen Hintergrund. Aber ich muss ehrlich sagen, dass ich zwar ein Freund der DDR-Bürgerinnen und -Bürger bin, aber kein Freund des DDR-Regimes. Ich habe

freilich in der Familie auch miterlebt, was es bedeutete, als nach der Wende plötzlich alles schlecht gewesen sein sollte.

Ihre Schwiegereltern bauten in der DDR-Zeit in Weinböhla ein Sommerhaus, fuhren Trabant und später Wartburg – würden Sie die Familie privilegiert nennen?

Meine Schwiegereltern haben wie die meisten Ostdeutschen sehr sparsam gelebt. Es gab ja nicht so viele Möglichkeiten, Geld auszugeben. Da kam mit der Zeit ein bisschen was zusammen. Der Wartburg war eine große Errungenschaft für meinen Schwiegervater, der sich mit viel Energie aus kleinsten Verhältnissen nach oben gearbeitet hat. Privilegiert war die Familie erst nach der Wende, als sie Wohnhäuser und Fabrikgelände in Meißen zurück erhielt. Paradoxerweise profitierte sie vom Turbo-Kapitalismus. Westdeutsche Investoren waren ganz gierig auf das Grundstück, das früher der Firma der Gebrüder Otto gehört hatte. Doch die Investoren verspekulierten sich mit ihren großspurigen Architekturprojekten. Heute steht dort ein Discounter und ein Bettenparadies. Ich muss schmunzeln über die ausgleichende Gerechtigkeit der Geschichte.

Gab es in der Familie Vorbehalte gegenüber Ihrem Buchprojekt oder Einmischungen?

Ich habe freie Hand bekommen. Die Familie hat mir die Deutungshoheit zugewiesen. Wir haben viel miteinander gesprochen, mit meiner Frau habe ich fast jeden Satz diskutiert. Trotzdem bleibt es ein schwieriger Balanceakt. Es kann sein, dass meine 86-jährige Schwiegermutter nicht mit allem einverstanden sein wird, was in dem Buch steht. Aber sie wollte, dass ich es schreibe. Ich tue es aus meiner Sicht. Sonst hätte sie ihre Biografie verfassen müssen. Manche Namen habe ich verfremdet, damit es nicht ständig an ihrer Haustür in Weinböhla klingelt.

Interessieren sich Ihre beiden Töchter für die alten Familiengeschichten?

Sie tragen die Namen ihrer Vorfahrinnen, sie sind Teil dieser Familie, sie haben die Gespräche beim Entstehen des Buches miterlebt. Jetzt lesen sie die niederländische Fassung und werden das Buch bestimmt ihr Leben lang bei sich haben. Es ist kein Buch nur für unsere Familie. Ich wollte die Mikro- und Makrogeschichte Deutschlands zusammenführen. Nur das, was in dieser Hinsicht interessant ist, habe ich aufgenommen. Streit, Trennungen, allzu Privates habe ich weggelassen.

Haben Sie sich manchmal beim Recherchieren gefragt, wo die Grenze zwischen Neugier und Voyeurismus liegt?

Natürlich habe ich Details erfahren, die dann nicht in das Buch kamen. Sonst hätte ich einen Roman schreiben müssen. Da kann man sich noch viel intensiver mit der Psyche der Menschen befassen. Ich habe trotzdem versucht, lebendige Menschen zu zeigen, und habe für manche Szenen literarische Techniken benutzt. Ich habe im Präsenz geschrieben, was bei Non-Fiction eher unüblich ist. Aber es erleichtert den Zugang für Leser.

Mancher ostdeutsche Leser wird vieles wiedererkennen. Haben Sie zuerst an niederländische Leser gedacht?

Diese Frage beschäftigte mich von Anfang an: Wie viel historisches Wissen darf ich voraussetzen, wie viel muss ich liefern? Das Buch sollte kein historisches Standardwerk werden, darum sollen sich meine Kollegen kümmern. Mein Buch war in erster Linie für Niederländer gedacht, die wenig von der deutschen Geschichte wissen. Aber ich habe festgestellt, dass auch manche Deutsche wenig davon wissen. Für meine westdeutschen Freunde ist vieles neu, was ich über die DDR schreibe. Sie kennen nur Details. Beim Schreiben habe ich dann beschlossen: Es wird ein Buch auch für Schülerinnen und Schüler von 18 Jahren, für junge Menschen, die das Leben noch vor sich haben. Und ich denke, dass man damit auch andere Leser in Deutschland bedient.

„Der Wintergarten“ ist Ihr drittes Buch, in dem Sie sich mit deutscher Geschichte auseinandersetzen. Was interessiert Sie an der Vergangenheit?

Mir ist die Vergangenheit wichtig. Nicht nur, um daraus zu lernen, sondern auch, um zu wissen, wer wir sind. Ohne Vergangenheit zu leben, halte ich für sinnlos, wenn nicht gar für gefährlich. Jetzt bin ich Teil einer familiären Vergangenheit und kann sie mit meinem Buch lebendig halten. Das finde ich schön.

Speisen Sie heute noch bei Schwiegermutter mit Silberbesteck?

Aber ja! Wenn die Familie bei ihr zusammenkommt, wird das Silberbesteck herausgeholt und das Meissner Porzellan. Als ich während der Archivrecherchen dort wohnte, haben wir natürlich normales Besteck benutzt. Damals lebte der Schwiegervater noch. Er starb, als ich mit dem Buch begann. Das Schreiben war auch ein Abschiednehmen von ihm. Diese Bedeutung hatte es schon. Ich mag all diese Leute. Man könnte so ein Buch nicht schreiben, wenn man sie nicht gern hätte.

- Das Gespräch führte Karin Großmann
- Jan Konst: Der Wintergarten. Übersetzung von Marlene Müller-Haas. Europa Verlag, 363 Seiten, 22 Euro
- Zur Buchmesse: Lesung und Gespräch am 22.3., 19 Uhr, Silke Wagler Couture, Thomaskirchhof, am 23.3., 20 Uhr, Alte Nikolaischule, 10.30 Uhr Leseinsel Sachbuch